SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Von den Irritationen in die Peripherie? Anmerkungen zu Ronald Hitzlers Artikel "Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung"

Flick, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Flick, U. (2016). Von den Irritationen in die Peripherie? Anmerkungen zu Ronald Hitzlers Artikel "Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung". *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, *17*(1-2), 199-203. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51082-4

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Uwe Flick

Von den Irritationen in die Peripherie?

Anmerkungen zu Ronald Hitzlers Artikel „Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung“

From the Irritations into the Periphery?

Comments to Ronald Hitzler's Article „Central features and peripheral irritations of interpretative social research“

Zusammenfassung
In diesem Kommentar zu Ronald Hitzler (2016) wird die Frage aufgeworfen, ob die von Hitzler vorgeschlagene Distinktion zwischen qualitativer und interpretativer Sozialforschung disziplinintern einen systematischen Fortschritt bringt. Gleichzeitig wird die These aufgestellt, dass diese Distinktion negative Effekte auf die Verortung qualitativ-interpretativer Forschung jenseits der Soziologie in Hinblick auf die deren weitere Etablierung in anderen Disziplinen und im Kontext der Drittmittelfähigkeit haben wird.

Schlagworte: Abgrenzung qualitativ vs. interpretative Sozialforschung; Selbst- und Fremdverortung qualitativer Forschung

Abstract
In commenting a paper by Ronald Hitzler (2016) the question is raised whether the suggested distinction of interpretative from qualitative research provides a systematic step ahead in the discipline. At the same time, negative effects on the localization of qualitative-interpretative research beyond sociology are discussed. This point refers to further establishing qualitative research in disciplines beyond sociology and in the context of its chances for external funding.

Keywords: Distinction of interpretative from qualitative research. Self-positioning of qualitative research; localization of qualitative research

Positionierung zwischen Alleinstellung und Integration

Artikel von Ronald Hitzler zu lesen, ist immer wieder erhellend und anregend, das gilt auch für den vorliegenden Text (Hitzler 2016). Die Intention seiner Ausführungen liegt in einer Positionierung interpretativer Sozialforschung im Spektrum anderer Verständnisweisen von empirischer und qualitativer Sozialforschung. Im ersten Teil seines Artikels wird eine Abgrenzung von der „qualitativen

Forschung“ vorgenommen, die auf zwei Schienen läuft: Einerseits soll deutlich werden, dass interpretative Sozialforschung nicht zum übergreifenden Spektrum der qualitativen Forschungsansätze gehört, sondern einen Alleinstellungsanspruch erhebt. Andererseits soll deutlich werden, dass interpretative Sozialforschung sich von Ansätzen qualitativer Forschung deutlich unterscheidet, ganz anders vorgeht und anspruchsvoller ist. Diese Intention ist begrüßenswert, wenn sie dazu führt, dass die Position interpretativer Sozialforschung in diesem Spektrum klarer wird. Allerdings ist der vorliegende Positionierungsversuch mit einigen Problemen verbunden, die der Standortbestimmung dann doch wieder eher abträglich sind.

Abgrenzung gegen wen oder was?

Bei der Abgrenzung zwischen interpretativer und qualitativer Forschung wird nicht ganz klar, von welchen Ansätzen (und Autor/innen) sich der Autor da genau abhebt, man kann es nur vermuten und deshalb schlecht auf dieser Ebene diskutieren. Darüber hinaus wird ein Bild der qualitativen Forschung gezeichnet, dem ein Bild der interpretativen Forschung gegenüber gestellt wird, wobei beide Bilder jeweils nicht wirklich trennscharf sind. Hitzler (2016, S. 172) setzt dabei jede Art von Kodierung (a-priori oder ad-hoc gebildete Kategorien) gleich mit einer bereits bestehenden Kategorienliste. damit er dann das Argument, es werde „kategorial subsummiert“, anführen kann. Wenn ich das recht sehe, ist diese kategoriale Subsummierung gerade etwas, das mit der Kodierung im Sinne von Glaser/Strauss (1967), Charmaz (2014) und anderen Vertreter/innen der Grounded Theory vermieden werden soll.

Interpretative Sozialforschung ohne Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen?

Ein zweiter Strohmann wird in der Behandlung von Erkenntnisinteressen (Hitzler 2016, S. 171) und Forschungsfragen (ebd., S. 172) aufgebaut: Erstere führen automatisch dazu, dass der Prozess der Forschung vom „vorentworfenen Ende der Untersuchung“ (ebd. S. 172) konzipiert wird, letztere sind in der qualitativen Forschung „fallunabhängig“ (ebd.). In der Regel ist das auch so, allerdings wird das hier zu einem Problem erklärt, aus dem sich sofort ableiten lässt, dass qualitative Analysen „grosso modo der ‚Logik’ standardisierter Sozialforschung folgen“ (ebd., S. 172). Hier wäre vielleicht ein Beispiel hilfreich, an dem sich dieser Punkt etwas genauer belegen bzw. diskutieren ließe – so bleibt es jedoch bei einer Behauptung und beim Strohmann. Die implizierte Annahme, interpretative Forschung komme ohne Erkenntnisinteressen und Forschungsfragen aus, bliebe in dieser Allgemeinheit auch noch zu prüfen.

What's New?

Aufschlussreicher könnten die Bestimmungen des Neuen sein, die Hitzler für die interpretative Sozialforschung im zweiten Teil seiner Argumentation vornimmt. Hier sehe ich allerdings drei Tendenzen, die den Neuigkeitswert dann doch wieder etwas einschränken: Zunächst enthält sein Vorschlag eher ein *back to the roots* mit der Reaktivierung des „interpretativen Paradigmas" nach Wilson (1970) und in den verschiedenen theoretisch-methodologischen Bezügen zu Wilhelm Dilthey bis Hans-Georg Soeffner. Zweitens die Auflistung neuer Ansätze, von Artefakt-, Diskurs-, Deutungsmuster- über Metaphern- bis hin zur Situationsanalyse (Hitzler 2016, S. 179) – alles Ansätze, die doch schon ‚auf dem Markt' waren, als ich vor einer ganzen Weile begonnen habe, mich mit qualitativer Forschung zu beschäftigen. Drittens der Bezug zu neuen Publikations- und Diskussionsforen für die Auseinandersetzung mit den identifizierten neuen Trends. An diesem dritten Bezug finde ich interessant, dass Institutionen wie das Berliner Methodentreffen und das Basler Methodenfestival (wofür Hitzler den vorliegenden Artikel als Keynote geschrieben hat) als zentrale Diskussionsforen der qualitativen bzw. interpretativen Sozialforschung genannt werden – obwohl ursprünglich und weiterhin hauptsächlich als Weiterbildungsforen für laufende Projekte konzipiert (und dafür auch sehr wichtig und hilfreich) – und nicht so sehr der fachgesellschaftliche Diskurs oder gar internationale Tagungen.

In ähnlicher Weise ließe sich jetzt die ganze Argumentation in dem vorgelegten Artikel diskutieren, um zu sehen, wie klar eigentlich die aufgemachten Frontlinien methodisch und methodologisch sind, und ob nicht in den Singularisierungsbemühungen um die interpretative Sozialforschung Ansätze der qualitativen Forschung, die nicht wirklich einheitlich sind, zusammen in ein Bad gesetzt werden und mit diesem dann mehrere Kinder ausgekippt werden.

Oberbegriffe als Erkennungsmerkmal in der Forschungslandschaft

Dem vorgelegten Positionierungsversuch lassen sich jedoch auch auf anderer Ebene verschiedene Punkte entgegen halten: Man muss den Begriff „Qualitative Sozialforschung" ja nicht mögen, aber was ihn von eher exklusiven Begriffen wie dem der hier skizzierten „interpretativen Sozialforschung" unterscheidet, ist eine gewisse Inklusionstendenz für sehr unterschiedliche Ansätze (einschließlich der interpretativen Sozialforschung), die sich im Feld der empirischen Sozialforschung durchsetzen und behaupten wollen. Dazu sind im Moment eine ganze Reihe von Weiterungen der Disziplinen zu verzeichnen, in denen sich qualitative Sozialforschung etabliert und das Spektrum der (auch Drittmittel geförderten) Forschung erweitert. Die von Hitzler vorgelegten Abgrenzungsversuche sind dagegen auf die Ursprungsdisziplinen, v.a. die Soziologie, begrenzt. Dieser wiederum kann ja gewissermaßen egal sein, wie ihre Begriffe und Methoden in anderen Disziplinen (Erziehungs-, Gesundheits-, Ingenieurwissenschaften, Medizin etc.) aufgegriffen werden (oder nicht). Allerdings ist für eine weitere Etablierung der

qualitativen (inklusive der interpretativen) Sozialforschung insgesamt sicherlich nicht abträglich, wenn sie sich auch dort und dort auch im Kontext von Drittmittel-Förderung etabliert. Dies ist in Kontexten wie der Versorgungs- oder Pflegeforschung im Moment zu beobachten, auch wenn nicht jeder Umsetzungsversuch gleichermaßen gelungen oder zu begrüßen ist. Für die hier kurz skizzierte weitere Etablierung qualitativer Forschung ist eine grundsätzliche Debatte über Begrifflichkeiten und Abgrenzungen wie im vorliegenden Artikel im negativen Falle eher hinderlich, im positiven Falle eher irrelevant.

Verlagerung relevanter methodologischer Diskussionen in andere Disziplinen?

Noch bemerkenswerter finde ich jedoch: Bei der Literaturrecherche für einen Beitrag für das von Akremi, Baur, Knoblauch und Traue (i.Dr.) herausgegebene Buch „Interpretativ Forschen – Ein Handbuch für die Sozialwissenschaften", der das Thema Gütekriterien (Flick i. Dr.) behandelt, hat sich zweierlei gezeigt. Einerseits, dass die Diskussion um Gütekriterien bzw. die Qualität qualitativer Forschung eher in den Gesundheits- und Ingenieurwissenschaften geführt wird als in der Soziologie (auch in Hitzler 2016 wird diese Frage eher peripher zum Thema). Andererseits, dass die Diskussion dort, wo explizit interpretative Sozialforschung der Bezugspunkt ist (z.B. Yanow 2006), auch nicht wesentlich andere Probleme aufgreift, als dort, wo es um qualitative Sozialforschung geht. In beiden Feldern dreht sich die Diskussion darum, ob Kriterien zur Bewertung von (qualitativer bzw. interpretativer) Forschung entwickelt werden sollen und ob diese dann für spezifische Ansätze oder generell für qualitative bzw. interpretative Forschung formuliert und angewendet werden sollen.

Forcierte Distinktion – Irritationen – Peripherien?

Vielleicht können diese Anmerkungen zum Nachdenken anregen, ob der Distinktionsdiskurs, den Ronald Hitzler in seinem Artikel forciert, zur stärkeren Fokussierung und Differenzierung qualitativ-interpretativer Forschung innerhalb der Sozialwissenschaften und/oder zu einer stärkeren Irritation in Disziplinen jenseits dieser führt. Ob und inwieweit das die qualitativ-interpretative Forschung eher in die Peripherie der Forschungslandschaft oder aus der Peripherie stärker in deren Zentrum führt, bleibt abzuwarten.

Literatur

Akremi, L./Baur, N./Knoblauch, H./Traue, B. (Hrsg.) (i.Dr.): Interpretativ Forschen – Ein Handbuch für die Sozialwissenschaften. Weinheim.

Charmaz, K. (2014): Constructing Grounded Theory: A Practical Guide through Qualitative Analysis, 2. Auflage London.

Flick, U. (i.Dr.): Gütekriterien. In: Akremi, L./Baur, N./Knoblauch, H./Traue, B. (Hrsg.): Interpretativ Forschen – Ein Handbuch für die Sozialwissenschaften. Weinheim.

Glaser, B.G./Strauss, A.L. (1967): The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. New York.

Hitzler, R. (2016). Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 17. Jg, H. 1–2 , S, 171-184.

Wilson, T.P. (1970): Normative und Interpretive Paradigms in Sociology. In: Douglas, J. D. (Hrsg.): Understanding Everyday Life. Toward the Reconstruction of Sociological Knowledge. London, S. 52–79.

Yanow, D. (2006): Neither Rigorous Nor Objective? Interrogating Criteria for Knowledge Claims in Interpretive Science. In: Yanow, D./Schwartz-Shea, P. (Hrsg.): Interpretation and Method – Empirical Research Methods and the lnterpretive Turn. New York, S. 67–88.